

## Dialogisches Denken ermöglicht Streitkultur

Eine wirksame Mediation ist daran zu erkennen, daß die Konfliktparteien sich um einen Dialog bemühen. Wer in einen Dialog hineingeht, dem kann es passieren, daß er als ein anderer herauskommt. So bleibt der Weg über den Dialog immer ein Risiko. Denn Dialog bedeutet zunächst ein Infragestellen der eigenen Auffassung, eventuell Abschiednehmen von gewohnten, vertrauten Sichtweisen. Diese Fähigkeiten sind allerdings verbunden mit der Fähigkeit, offen zu sein für Neues oder offen zu sein für den anderen.

Ziel eines Dialogs darf nicht sein, den anderen zu besiegen, ihn klein zu machen, ihn zu beseitigen, damit Platz wird für eigene Ideen. Im Dialog kann es darum keine Sieger und Verlierer geben. Im Dialog haben immer beide einen Gewinn. Wenn das nicht so ist, dann war es kein Dialog. Vielleicht war es eine gute Diskussion, vielleicht eine hilfreiche Debatte. In Ordnung!

Der Dialog ist die Gesprächsform, die für sich schon friedentiftend ist. Darum es ist bei unserer Mediation durch Schüler - Streitschlichtung durch Schüler, wie wir es nennen, - wichtig, den Dialog zwischen den Konfliktparteien anzustreben. Obwohl diese Gesprächsform bei den Streithähnen in der Schule in der Regel unvollkommen bleiben wird, müßte gerade der Dialog wegen seiner friedentiftenden Wirkung das Ziel in einer Streitkultur sein.

In dem oben skizzierten Prozeß der Vermittlung gibt es markante Punkte, die ein dialogisches Denken unterstützen. Jeder Punkt kann in vielen anderen Situationen pädagogisch eine Rolle spielen und so fördernd auf eine gewaltfreie, selbstverantwortliche Konfliktlösung einwirken.

- Eine *Verständigung* über Regeln und Werte zu Beginn des Gesprächs für den geordneten Verlauf: Den anderen aussprechen lassen, sich nicht gegenseitig beschimpfen.
- *Empathie* als zentrale Fähigkeit entfalten. Das bedeutet den Versuch, in den Schuhen des anderen zu laufen und vor allem im zweiten Schritt die Konfliktparteien dazu führen, den anderen an dem einen oder anderen Punkt zu verstehen.
- *Keine Schuldzuweisung* zulassen, Kausalitätssprache statt Schuldssprache. Der Vermittler fragt nach den Gründen des Konflikts. Er hilft den Kontrahenten herauszufinden, was sie selbst dazu beigetragen haben, daß es zu diesem Konflikt kam (2. Schritt).
- In sich hineinhorchen, auf den *inneren Dialog* achten. Die Kontrahenten sollten ihre eigene Rolle verstehen, die sie im Konflikt gespielt haben. - Bei sich selbst anfangen! Durch Impulse des Vermittlers kann die Erkenntnis vorbereitet werden, daß der Hauptfeind nicht draußen, sondern in jedem selbst steckt. Genau genommen hat jeder eine ganze Gruppe in sich versammelt. - Zum Beispiel: Vorurteile, Antipathien, starre Prinzipien, schlechte Gewohnheiten, eigene Dogmen - Der Vermittler sollte Gelegenheit geben, in dieser inneren Versammlung zu forschen, indem die Kontrahenten herausfinden, wie sie zu diesem konkreten Konflikt beigetragen haben. Das ist gemeint, wenn jeder seine Anteile am Konflikt dem anderen sagen soll. Dieser innere Dialog mit sich selbst dürfte nicht ausfallen. Er wird zum Wegbereiter für den äußeren Dialog.

Im zweiten und dritten Schritt muß es Ruhezeiten geben. Um selbst Lösungen zu finden oder sich vielleicht zu einer Lösung durchzuringen, muß Zeit gelassen werden.

In der Regel darf es keine einseitigen Lösungen geben. So können die Konfliktparteien ihr Gesicht wahren. Beim Suchen und Finden wirken sich zwei Fragestellungen positiv aus:

**1. Was erwarte ich vom anderen?**

und

**2. Was bin ich selbst bereit zu tun?**

Schließlich ist es für Wiedergutmachung, Versöhnung und Zusammenarbeit hilfreich, Verpflichtungen auf sich zu nehmen und feste Zusagen zu geben. Das wird durch eine schriftliche Vereinbarung nach außen dokumentiert.

Die Verwirklichung dieser Punkte im Prozeß der Vermittlung führt zu einem friedvollen Miteinander der Kontrahenten, so daß sie sich wieder in die Augen sehen können.